

Wann werden wir wirklich frei sein?

Es gibt einen alten Wunsch, der heute eigentlich in Indonesien schon verwirklicht sein sollte: der Wunsch nach Freiheit. Aber wie schon vor 50 Jahren, denken wir jetzt wieder darüber nach, wann wir frei sein werden. In allen Bereichen von Wirtschaft, Politik, Soziales und Kultur hoffen wir noch immer auf Freiheit.

Es heißt, wir haben ökonomische Wohlstand erreicht. Doch das ist nur ein Schlagwort, denn der entstandene Reichtum ist nicht Teil eines gleichmäßigen Entwicklungsprozesses. Es gibt in unserem Land nicht nur eine enorme Kluft zwischen den Einkommen der Reichen und der Armen, die Entwicklung ist auch sehr unausgeglichen zwischen verschiedenen Bereichen und Gruppen, zwischen dem industriellen und dem landwirtschaftlichen Sektor, sowie zwischen Regionen (Stadt/Dorf, in- und außerhalb Javas, West und Ostindonesien). 25-27 Mio. Indonesier leben laut Regierungserklärung in absoluter Armut, doch ich denke, daß es über 100 Mio. sind, also zwei Drittel der Bevölkerung. Diese Armut ist ein Spiegelbild mangelnder wirtschaftlicher und sozialer Freiheit.

Das Ungleichgewicht entsteht, weil unsere Wirtschaft von einer Makroperspektive geleitet wird. Als Maßeinheit wird nur das Pro-Kopf-Einkommen verwendet, welches die Realität überhaupt nicht spiegeln kann. Um wirtschaftliche Entscheidungen zu fällen, ist es statt dessen notwendig, eine Perspektive von unten einzunehmen. Zum Beispiel sollten wir uns das Leben von Bauern und Arbeitern und die Situation in den Slums selbst ansehen.

Wir müssen auch danach fragen, ob Bildung in allen Regionen angeboten wird. Warum sind alle Physiker in den Städten konzentriert? Warum wird industrielles Wachstum zu 10-12 % pro Jahr gefördert, während in der Landwirtschaft nur 3 % erreicht werden? Dabei ist letztere die Lebensgrundlage der meisten Menschen unserer Gesellschaft!

Wenn die Regierungsverantwortlichen hingehen und sich all dies mit eigenen Augen ansehen werden, statt sich mit Durchschnittswerten zufrieden zu geben, werden sie Ansätzen einer gerechteren Entwicklung mehr Aufmerksamkeit widmen. Dann werden sie darauf achten wenn Bauern versuchen, ein paar Hektar Ackerland zu erhalten, sie werden den niedrigen Löhnen von Arbeitern, der Suche von Kleinhandwerkern nach Produktionsmitteln und dem Wunsch des Volkes auf Rechtsschutz mehr Aufmerksamkeit widmen.

Aber nun wird geplant und entwickelt, ohne sich einen Überblick zu verschaffen über Indonesiens Ressourcen und unsere relativen Vorteile und besonderen Stärken.

Die Regierung müßte eine Industrialisierung mit solcher Technologie durchführen, die von den Leuten beherrscht wird, nicht mit importierter Hightech, die neu ist und zu Abhängigkeit vom Ausland führt. Auf Grundlage der Ressourcenanalyse müßte die Regierung ein Wissenschafts- und Technologieprogramm entwickeln, das es Leuten ermöglicht, eine eigene Technologie zu beherrschen, um unsere natürlichen Res-



Herrschaft ohne Moral ...

ourcen zu nutzen. Denn das ist ja unser Kapital in der Konkurrenz mit anderen Ländern. Kurz: wir hätten mit einer Industrialisierung in der Landwirtschaft und in den Manufakturen beginnen sollen.

Eigentlich war es in den Fünfjahresplänen früher auch so vorgesehen. Aber in der Durchführung wurde der Prozeß umgekehrt. Nun verschwenden wir zu viel Geld und Energie in unwichtige Bereiche. Zum Beispiel machten wir große Anstrengungen, um die Selbstversorgung mit Reis zu erreichen. Aber dieser Prozeß wurde nicht von Bemühungen begleitet, Essensgewohnheiten zu verändern in Richtung einer Diversifizierung von Nahrungsmitteln. So sollte überall Reis angebaut werden, und regionale Grundnahrungsmittel wie Mais oder Sago wurden als primitiv abgewertet und zurückgedrängt.

Wir nutzten nicht die Gelegenheit eine Vielfalt anderer landwirtschaftliche

Produkte, wie z.B. Gartenbau, Soyabohnen, Baumwolle weiterzuentwickeln. Wo blieb unser Wissen über Anbau und Verarbeitung von Baumwolle? Es ist ironisch, daß wir jetzt indische Baumwolle anbauen mit Betonung indischer Technologie! Ebenso findet man in Sulawesi keine Seide mehr, eigenes Wissen geht auch dort verloren.

Unsere Abhängigkeit vom Ausland wird stärker und größer, weil sowohl das menschliche Potential fehlt als auch die moderne Technologie. Wir bleiben hinter anderen ASEAN-Ländern zurück. Unsere Wirtschaft wächst nicht so wie ihre, auch wir könnten 9 bis 10 % erreichen statt der jetzigen 6 bis 7 %.

In politischem Bereich ist Dezentralisierung das Wichtigste. Starke Zentralisierung führte zum Zusammenbruch der Sowjetunion und anderer osteuropäischer Staaten. Kleine Länder wie Malaysia und bedeutende Länder wie die Vereinigten Staaten und Deutschland werden von einem Staatenbund oder föderalistischen System regiert, das eine Form von Dezentralisierung bzw. regionaler Autonomie ist. Indonesien als Einheitsstaat muß nicht zu einem Staatenbund werden. Aber Dezentralisierung und regionale Autonomie für Provinzen brauchen wir dringend. Die bereits bestehende Autonomie für Bezirke nutzt nichts, solange die Gouverneure der Provinzen von der Zentralregierung abhängig sind.

Die Zentralisierung führte außerdem zu einer Bürokratie, die oft ineffektiv und korrupt ist und den Leuten vor Ort in ihren Bemühungen um Entwicklung entmutigt. Die Abhängigkeit von Zentrum machte apathisch, und durch solche Dinge können Auseinandersetzungen zwischen Zentrum und Regionen entstehen.

Im Verhältnis zwischen Jakarta und den Regionen hört man häufig das Argument, die "nationale Einheit" sei bedroht und militärische Maßnahmen notwendig. Mit diesem "security approach", dieser Betonung von "Sicherheit", wird die Zentralregierung gestärkt und gleichzeitig werden alle regionalen Initiativen für eine Entwicklung abgetötet.

Als Folge davon fühlen sich die Regionen ausgebeutet und versklavt.

Wir müssen diesen "security approach" in Frage stellen, denn wirkliche Einheit und Einigung entstehen aus einem demokratischen Prozeß heraus, in dem Individuen und Gruppen ihre Meinungen in Übereinstimmung mit ihren Bedürfnissen ausdrücken können. Mit dem jetzt praktizierten "security approach" kommen wir nur zu einer künstlichen Stabilität.

Die Organisationsform unseres Landes hat sich weit entfernt vom Charakter eines Rechtsstaates, von einem Land das den Grundsatz der Konstitution (d.h. Machtbegrenzung), und der Volksvertretung (nicht der Parteien) betont, sowie Menschenrechte unterstützt.

Pancasila-Demokratie sollte die Souveränität von Gott nicht ignorieren, wie sie im ersten Prinzip der Pancasila und im Artikel 29 der 1945er Verfassung festgelegt wurde. Unsere Demokratie behauptet mit hohem moralischen Anspruch, daß der wahre Charakter der Pancasila-Demokratie sie von westlichen Demokratien unterscheidet. Aber ironischerweise respektieren westliche Demokratien in vielen Aspekten die Moral weit mehr als das demokratische System in Indonesien.

Unsere Demokratie sollte verschiedene Meinungen akzeptieren. Denn wenn solche unterschiedlichen Meinungen geäußert werden, erhalten wir wichtige konstruktive Ideen zur Verbesserung der Qualität von Entwicklung und der Organisation des Staates. Dementgegen werden zur Zeit leider alle alternativen Ideen zum Schweigen gebracht, und die Exekutivgewalt dominiert über Grundrechte von Menschen.

Artikel 27 bis 34 der 1945er Verfassung wie auch das zweite Prinzip der Pancasila betonen Humanismus, Respekt, garantieren die Verwirklichung der Menschenrechte. Sie zeigen unsere Zustimmung zu den universellen Menschenrechten.

Vielleicht schweigen andere Länder zur Korruption in Indonesien oder zum Mord eines Gangsters, aber die internationale Welt wird die Vergewaltigung der Menschenrechte nicht ignorieren (wie wir erlebt haben), wie im Fall von Marsinah, der Arbeiterrechte, das Verbot von Zeitungen, die Verhaftung von Studenten und Aktivisten der Allianz unabhängiger Journalisten.

Eine andere tragische Sache ist, daß wir unsere Kultur verlieren. Viele Menschen bedauern jetzt den Verlust von Regionalkultur. Ich bin sicher, viele Menschen aus Minang betrauern das. Wir haben Hochkulturen unter anderem in den Regionen von Aceh, Minang, Irian, Sulawesi und auch Java. Aber sogar in Java beginnt die javanische Sprache zu verschwinden. Vor 50 Jahren konnten sich die Leute kaum vorstellen, daß eines Tages Regionalkulturen verschwinden könnten. Dabei ist der Reichtum regionaler Kulturen ein Charakteristikum Indonesiens, wie auch Artikel 18 der Verfassung von 1945 erwähnt, wo es um regionale Autonomie geht, und Artikel 32 über die Entwicklung nationaler Kultur. Daß Artikel 32 zwischen den Artikeln 28 bis 34 steht, wobei es vor allem um

Menschenrechte geht, zeigt ganz offensichtlich, daß Kultur Teil davon ist.

Aber aufgrund der starken Zentralisierung und der überwältigenden Dominanz der Exekutivgewalt (vor allem in den letzten 25 Jahren), scheinen Leute keine Hoffnung mehr zu haben, ihre Kultur fortzuführen. Folglich sterben lokale Kulturen und Traditionen ab, sie können den herzlosen Wellen von "Entwicklung" nicht widerstehen.

In unseren Feiern der 50jährigen Unabhängigkeit Indonesiens, lohnt es sich, auch daran zu erinnern, daß wir vor 50 Jahren glaubten und forderten, daß Freiheit das Recht jeder Nation ist. Traurigerweise gibt es jetzt Proteste gegen Menschenrechtsverletzungen durch Indonesien, welche zum Recht auf Freiheit jeder Nation dazugehören.

Sri Bintang Pamungkas

Der Autor ist ehemaliges Mitglied des indonesischen Abgeordnetenhauses. Der Artikel wurde der indonesischen Zeitschrift SUARA INDEPENDEN (No. 03/1, August 1995, S. 22f) entnommen. Übersetzung aus dem Englischen von Anette Kübler.

Geschichte(n) Indonesiens

Gestaltet und erlitten von drei Indonesiern

Der Blick auf die Geschichte eines Landes ist der Blick auf ökonomischen und sozialen Wandel, auf politische Machtstrukturen, auf Veränderung von Landschaft und gesellschaftlichen Werten. Indonesien hatte in den 50 Jahren nach der Unabhängigkeit, bzw. in den 30 Jahren nach dem Putsch eine bewegte und für viele auch bewegende Geschichte. Gestaltet und erlitten wird diese Geschichte von den Menschen des Landes. Für meinen Rückblick in Indonesiens Vergangenheit habe ich kein Buch gewälzt, sondern hier in Deutschland drei Indonesier danach gefragt, wie sie die Entwicklungen und Veränderungen in ihrer Heimat wahrgenommen haben. Alle drei sind Männer, alle drei kommen aus Java und aus einem Elternhaus mit akademischen Hintergrund. Sie gehören jedoch unterschiedlichen Generationen an. Zwei von ihnen wohnen derzeit in Deutschland.

Pramono: Sehnsucht aus der Ferne

Pramono ist 55 Jahre alt, lebt in Freiburg und hat Indonesien seit 33 Jahren nicht mehr gesehen. Er gehört zu einer Gruppe von mehreren hundert Indonesi-

ern, die Mitte der 70er Jahre nach Deutschland oder Holland gekommen sind, um hier politisches Asyl zu suchen. Die meisten von ihnen haben zuvor in den Ostblockländern studiert und häufig dort auch gearbeitet.

"Meine Eltern waren Lehrer", berichtet Pramono. "Sie stammen beide aus Adelsfamilien und haben im Kraton, der Sultansstadt von Yogyakarta, gewohnt. Nach der Hochzeit wollten sie der engen Feudal-Umgebung entfliehen. So haben sie die Stadt der weißen Mauern¹⁾ verlassen und sind in ein relativ armes Arbeiterviertel gezogen. Sie waren progressive Demokraten und stark antikolonialistisch eingestellt, wie viele Menschen in Yogya. Sie zählten zu den Anhängern von Präsident Sukarno; mit den Kommunisten hatten sie nichts am Hut. Auch der Islam spielte bei uns keine wichtige Rolle."

Pramono hat 10 Geschwister. Als er seinen Eltern berichtete, daß er sich erfolgreich für ein Stipendium an einer Moskauer Universität beworben hatte, waren diese sehr glücklich: "Für sie bedeutete das nicht nur eine finanzielle Erleichterung, sie waren auch ungeheuer stolz darauf, daß ihr Sohn ins Ausland

gehen durfte. Und mit der UdSSR hat damals ein intensiver kultureller Austausch bestanden."

1962 verließ Pramono Indonesien. "Der erste Brief, den ich nach Hause schrieb, war zugleich der erste Brief, den meine Eltern jemals aus dem Ausland empfangen haben. Das machte sie noch stolzer." Mit dem Putsch 1965 wurde die Kommunikation deutlich schwieriger, doch fand Pramono Wege, den Kontakt zu seiner Heimat aufrechtzuerhalten. Von dem, was sich in Indonesien wirklich abspielte, erfuhr er jedoch nur Fragmente: "Meine Eltern berichteten nach javanischer Sitte über die Familie – wer geheiratet hat, wer einen neuen Job hat usw. Über politische Dinge zu schreiben, wäre zu gefährlich gewesen. Aber ich habe immerhin durch einen Verwandten erfahren, daß ein Onkel von mir – beide waren bei der Luftwaffe – gefangenegenommen worden ist. Außerdem schrieben mir ehemalige Kommilitonen aus der Gadjah-Mada-Universität, daß Sukarno-Anhänger wichtige Regierungsgebäude in Yogya besetzt haben und daß das Militär dagegen eingeschritten ist. Sonst wußte ich nichts."

Aus der kommunistischen UdSSR konnte Pramono nicht nach Indonesien zurückkehren. Er hätte mit Gefangenschaft, oder sogar mit Verbannung auf die Insel Buru, rechnen müssen. 1975 ging er nach Deutschland. "Ich dürstete nach Information. Jetzt durften offenere Briefe geschrieben werden. Nicht zuletzt wollte ich wissen, wie es um meine Rückkehrchancen von Deutschland aus bestellt war." Die Familie riet, noch zu warten.